

Angekommen!?

Wenn nach so vielen Jahren der Kooperation, zwischen der Stadtgalerie und der HBK Saar, erst jetzt ein Design-Absolvent unserer Hochschule, im Rahmen der statement-Ausstellungen, vorgestellt wird, hat dies verschiedene Gründe. Anders als in der Freien Kunst ist der Weg der DesignerInnen zu den ersten Erfolgen ihres eigenen gestalterischen Tuns ungleich länger.

Werden sie während ihres Studiums an die vielfältigen Aspekte ihrer Profession herangeführt, beginnen ihre entscheidenden Lehrjahre erst danach. Während KünstlerInnen in der Regel Auftraggeber, Gestalter und Produzent ihrer Werke sind und – wenn auch nicht zwingend von Erfolg gekrönt – Ergebnisse ihres Bemühens präsentieren können, arbeiten DesignerInnen stets in Abhängigkeit von der abstrakten Größe eines Marktes, der Industrie, des Handwerks, verschiedenster, sich ständig ändernder Technologien und Moden, in einem Netzwerk mittlerweile globaler, gesellschaftlicher und sozialer Verflechtungen. So führen die ersten Schritte nach dem Studium im günstigen Fall in ein Designbüro oder die Designstudios der Industrie. In vielen Fällen sehen sie sich schon direkt nach dem Studium zur Selbstständigkeit gezwungen – ein steiniger Weg, der mit Irrtümern, Enttäuschungen, aber auch mit bescheidenen Erfolgen verknüpft sein kann.

In beiden Fällen macht man allerdings die zunächst bittere Erfahrung, dass es nicht genügt, nur gute Ideen zu haben. Sie müssen vielfältigsten Anforderungen gerecht werden – und selbst wenn man diese alle vermeintlich meistert, passiert es dann nicht selten, dass die erzielten Ergebnisse sang- und klanglos in der berühmten "Schublade" verschwinden. Marktschwankungen, finanzielle Engpässe, geänderte Marketingstrategien, ähnliche, aber schneller im Handel platzierte Produkte, ... es gibt Tausende von Fußangeln, die auf dem Weg zum Erfolg ausgelegt sind. Hier gilt es, sich als "team-player" zu verstehen, Rückschläge nicht als Niederlagen zu empfinden, sondern sie als ganz normale Bausteine eines professionellen Alltags zu verarbeiten und weiterzumachen. Dies ist mit Ehrgeiz alleine nicht zu bewältigen – es bedarf des grundlegenden Selbstverständnisses, dass die Arbeit an der Gestalt der Dinge ein fortlaufender Prozess ist und das, was man gerade erschaffen hat, einen Diskussionsbeitrag darstellt, bei dessen Bewertung andere, aber auch man selbst irren kann.

Gegenstände, als materialisierte Form menschlichen Strebens, beinhalten immer Geschichte, Gegenwart und eine idealisierte Zukunft zugleich. Je mehr man sich dessen bewusst ist und Gestaltung sowohl als einen ästhetisch-schöpferischen als auch als einen intellektuellen Akt begreift – eine Haltung dazu entwickelt –, desto mehr verfestigt sich die Gewissheit, an einer wertvollen gesellschaftlichen Aufgabe zu arbeiten. Diese kann vielfältige Formen annehmen und muss nicht zwingend in einem Produkt enden. Hat man dies verinnerlicht, ist man letztlich in seinem Beruf ANGEKOMMEN – egal wie groß oder klein diese Aufgaben auch sein mögen, egal ob man an Objekten, an Räumen oder an Prozessen arbeitet. Der gesellschaftliche Beitrag, den Gestaltung leisten kann, ist weitaus größer, als glitzernde Hochglanz-Magazine und Werbekampagnen behaupten. Letztlich geht es hierbei um unseren ganz normalen Alltag, mit all seinen materiellen und immateriellen Ausprägungen.

Darüber kann man anlässlich dieser Design-Ausstellung trefflich diskutieren. Für die HBK Saar ist die Konfrontation mit der Arbeit ehemaliger StudentInnen zudem auch mit der Frage verbunden, ob man sie in ausreichendem Maße mit dem Rüstzeug ausgestattet hat, ein befriedigendes Berufsleben zu führen. So könnten die statement-

Ausstellungen für uns auch ein vorzügliches Werkzeug der Evaluierung sein – fänden sie öfters statt. Doch dieser Wunsch tangiert andere Probleme.

Klaus Hackl studierte Produkt Design an der HBK Saar von 1992 bis 1995. Schon damals stellte er seine Studienarbeiten in den größeren Zusammenhang gesellschaftlicher und historischer Rahmenbedingungen und begann, nach deren Konsequenzen für die Formgebung zu suchen.

Nach seinem erfolgreich abgeschlossenen Diplom arbeitete er einige Jahre bei dem international renommierten Designer Jasper Morrison in London. Hier war er an der Entwicklung verschiedener Projekte für die Möbelindustrie beteiligt, vor allem aber an der Interieurgestaltung der Stadtbahn für die EXPO 2000 in Hannover. Noch heute arbeitet er zeitweise im Auftrag oder als Projektpartner für das Büro Morrison, an Büromöbeln und Kleinarchitekturen im öffentlichen Raum.

1998 gründete er sein eigenes Designbüro in München. Mit einer bemerkenswerten Beharrlichkeit und Geduld entwickelte er – fern modischer Strömungen – eine Arbeitsweise, die gleichsam historisch wie sozial auslotet, und die das Entwerfen nicht als individualistischen, genialen Akt betreibt, sondern als ein beständiges Ringen, um die gesellschaftliche Einbettung der Objekte in ihre Zeit. Dass er dies einfühlsam und mit großem künstlerischen Geschick meistert, mag man z.B. an seinen Entwürfen für die Kollektion "side by side" der Behinderten-Werkstätten der Caritas oder das italienische Unternehmen Magis ermesen. Das Spektrum seiner professionellen Aktivitäten reicht mittlerweile von architektonischen Fragestellungen über Innenraumgestaltung, Möbel, Objekte für den Haushalt bis hin zu medizinischen Geräten, deren Gestaltung an komplizierte, technologische Anforderungen geknüpft ist.

Neben seinen gestalterischen Aktivitäten hat sich Klaus Hackl im Laufe seiner noch jungen, professionellen Karriere auch auf dem Gebiet der Entwurfstheorie beständig weiterentwickelt.

Wie kaum ein anderer mir persönlich bekannter Designer seiner Generation beschäftigt er sich mit Kunst- und Kulturgeschichte im Allgemeinen und Architektur- und Designgeschichte im Besonderen. Dies ist in einer Zeit, in der die Auftragsbücher eher dünn gefüllt sind und der damit verbundene Konkurrenzkampf oft zu allzu extrovertierten Aktionen verleitet (nicht selten aber auch zur Aufgabe zwingt), nicht selbstverständlich. Mir sind die Diskussionen mit ihm, seine Anregungen, seine "Ausgrabungen" vergessener Gestalter und die gelegentlichen, gemeinsamen Architektur- und Museumsrundreisen zu einer geschätzten Gewohnheit geworden. So wie diese Ausstellungsreihe Rechenschaft über die gesellschaftliche Wirksamkeit einer künstlerischen Hochschule ablegen soll, ist sie auch für die jungen KünstlerInnen und DesignerInnen eine wichtige Plattform, auf der sie – frei von ökonomischen Zwängen – ihre intellektuellen und ästhetischen Konzepte öffentlich zur Diskussion stellen können. Dies ist heutzutage, wo Fortschritt immer ein Synonym für wirtschaftlichen Erfolg zu sein scheint, umso wichtiger. Für die Hochschule, für ihre AbsolventInnen und nicht zuletzt für uns alle.